

Limburger Anzeiger

Zugleich amtliches Kreisblatt für den Kreis Limburg

(Limburger Zeitung)

Älteste Zeitung am Platze. Gegründet 1838

(Limburger Tageblatt)

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
In jeder Woche eine Beilage.
Sommer- und Winterfahrplan je nach Jahreszeiten.
Wandkalender um die Jahreswende.

Redaktion, Druck und Verlag von Moritz Wagner,

in Firma Schindler'scher Verlag und Buchdruckerei in Limburg a. d. Rh.

Anzeigen-Aufnahme bis 9 Uhr vormittags des Erscheinungstages

Bezugspreis: 1 Mark 50 Pf.
vierteljährlich ohne Postzuschlag oder Beleglohn
Einrückungsgebühr: 15 Pf.
die Spaltenbreite 6 bis 10 Zeilen, die Spaltenhöhe 10 bis 15 Zeilen.
Reklamen die 91 mm breite Zeile 50 Pf.
Klebst mit nur bei Wiederholungen gewährt.

Nr. 12.

Fernsprech-Anschluß Nr. 82.

Samstag den 16. Januar 1915

Fernsprech-Anschluß Nr. 82.

78. Jahrg.

Amtlicher Teil.

Hausfrauen

im Kreise Limburg!

Die hierunter abgedruckten Bestimmungen gelten auch für das Baden in Landwirtschaft und Haushalt. Ich darf erwarten, daß Ihr im Interesse unseres lieben Vaterlandes die Bestimmungen auch in Eurer Familie auf das Genaueste befolgen werdet.

Limburg a. d. L., den 15. Januar 1915.

Der Landrat:
Büchting.

§ 1.

Als Roggenbrot im Sinne dieser Verordnung gilt jede Backware, mit Ausnahme des Ruchens, zu deren Bereitung mehr als dreißig Gewichtsteile Roggenmehl auf siebenzig Gewichtsteile an anderen Mehlen oder mehrlartigen Stoffen verwendet werden.

Als Weizenbrot im Sinne dieser Verordnung gilt, abgesehen von dem Falle des § 5 Abs. 4 Satz 2, jede Backware, mit Ausnahme des Ruchens, zu deren Bereitung Weizenmehl verwendet wird.

Als Ruchen im Sinne dieser Verordnung gilt jede Backware, zu deren Bereitung mehr als zehn Gewichtsteile Zuder auf neunzig Gewichtsteile Mehl oder mehrlartiger Stoffe verwendet werden.

§ 2.

Bei der Bereitung von Brot dürfen ungemischtes Weizenmehl, Weizen- und Roggenauszugsmehl nicht verwendet werden.

§ 3.

Bei der Bereitung von Weizenbrot muß Weizenmehl in einer Mischung verwendet werden, die dreißig Gewichtsteile Roggenmehl unter hundert Teilen des Gesamtgewichts enthält; der Weizengehalt kann bis zu zwanzig Gewichtsteilen durch Kartoffelmehl oder andere mehrlartige Stoffe ersetzt werden.

§ 4.

Weizenbrot darf nur in Stücken von höchstens hundert Gramm Gewicht bereitete werden, soweit nicht die Landeszentralbehörde aus besonderen Gründen zur weiteren Einschränkung des Verbrauchs von Weizenbrot etwas anderes bestimmt. Die Landeszentralbehörde können bestimmte Formen und Gewichte vorschreiben.

§ 5.

Bei der Bereitung von Roggenbrot muß auch Kartoffel verwendet werden.

Der Kartoffelgehalt muß bei Verwendung von Kartoffelflocken, Kartoffelmehlmehl oder Kartoffelflockenmehl mindestens zehn Gewichtsteile auf neunzig Gewichtsteile Roggenmehl betragen. Werden gequetschte oder geriebene Kartoffeln verwendet, so muß der Kartoffelgehalt mindestens dreißig Gewichtsteile auf neunzig Gewichtsteile Roggenmehl betragen.

Roggenbrot, zu dessen Bereitung mehr Gewichtsteile Kartoffel verwendet sind, muß mit dem Buchstaben „K“ bezeichnet werden. Werden mehr als zwanzig Gewichtsteile Kartoffelflocken, Kartoffelmehlmehl oder Kartoffelflockenmehl, oder werden mehr als vierzig Gewichtsteile gequetschte oder geriebene Kartoffeln verwendet, so muß das Brot mit den Buchstaben „KK“ bezeichnet werden.

Zur Bereitung von Roggenbrot darf Weizenmehl nicht verwendet werden. Die Landeszentralbehörde können aus besonderen Gründen zulassen, daß das Roggenmehl bis zu dreißig Gewichtsteilen durch Weizenmehl ersetzt wird.

Statt Kartoffeln kann Gerstenmehl, Hafermehl, Reismehl oder Gerstentrot in derselben Menge wie Kartoffelflocken verwendet werden.

§ 6.

Die Bestimmungen des § 5 gelten nicht für reines Roggenbrot, das aus Roggenmehl bereitete ist, zu dessen Herstellung der Roggen bis zu mehr als dreiundneunzig vom Hundert durchgemahlen ist.

§ 7.

Die Landeszentralbehörde können bestimmen, daß Roggenbrot nur in Stücken von bestimmten Formen und Gewichten bereitete wird.

§ 8.

Bei der Bereitung von Ruchen darf nicht mehr als die Hälfte des Gewichts der verwendeten Mehle oder mehrlartigen Stoffe aus Weizen bestehen.

An die Herren Bürgermeister des Kreises.

Zur Behebung von Zweifeln bei der Gewährung von Unterstützungen an die Familien der in den Dienst eingetretenen Mannschaften wird auf Grund des Gesetzes vom 28. Februar 1888/4. August 1914 folgendes bemerkt:

Die im Inlande zurückgebliebenen Familien von Mannschaften der Reserve pp., welche sich in den deutschen Kolonien aufhalten und dort in den Kriegsdienst eingetreten sind,

§ 12.

Diese Vorschriften gelten auch, wenn der Teig von einem anderen als dem Hersteller ausgebacken wird, sowie wenn Backware von Konsumentenvereinigungen für ihre Mitglieder bereitete wird.

§ 13.

Die Beamten der Polizei und die von der Polizei beauftragten Sachverständigen sind befugt, in die Räume, in denen Backware bereitete, aufbewahrt, feilgehalten oder verpackt wird, jederzeit einzutreten, daselbst Befestigungen vorzunehmen, Geschäftsaufzeichnungen einzusehen, auch nach ihrer Auswahl Proben zum Zwecke der Untersuchung gegen Empfangsbefähigung zu entnehmen.

§ 14.

Die Unternehmer von Betrieben, in denen Backware hergestellt oder gelagert wird, sowie die von ihnen bestellten Betriebsleiter und Aufsichtspersonen sind verpflichtet, den Beamten der Polizei und den Sachverständigen Auskunft über das Verfahren bei Herstellung der Erzeugnisse, über den Umfang des Betriebs und über die zur Verarbeitung gelangenden Stoffe, insbesondere auch über deren Menge und Herkunft, zu erteilen.

§ 15.

Die Sachverständigen sind, vorbehaltlich der dienstlichen Berichterstattung und der Anzeige von Gefährdungen, verpflichtet, über die Einrichtungen und Geschäftsverhältnisse, welche durch die Aufsicht zu ihrer Kenntnis kommen, Verschwiegenheit zu beobachten und sich der Mitteilung und Verwertung der Geschäfts- und Betriebsgeheimnisse zu enthalten. Sie sind hierauf zu vereidigen.

§ 17.

Die Landeszentralbehörde erlassen die Bestimmungen zur Ausführung dieser Verordnung.

§ 18.

Mit Geldstrafe bis zu eintausendfünfhundert Mark oder mit Gefängnis bis zu drei Monaten wird bestraft:

- 1) wer den Vorschriften der §§ 2, 3, 4, 5, 8, 9, 10, 11, 16 oder den auf Grund der §§ 4, 7 erlassenen Bestimmungen der Landeszentralbehörde zuwiderhandelt;
- 2) wer wissentlich Backware, die den Vorschriften der §§ 2, 3, 4, 5, 8 oder den auf Grund der §§ 4, 7 erlassenen Bestimmungen der Landeszentralbehörde zuwider bereitete ist, verkauft, feilhält oder sonst in den Verkehr bringt;
- 3) wer den Vorschriften des § 15 zuwider Verschwiegenheit nicht beobachtet oder der Mitteilung oder Verwertung von Geschäfts- oder Betriebsgeheimnissen sich nicht enthält;
- 4) wer den nach § 17 erlassenen Ausführungsbestimmungen zuwiderhandelt.

In dem Falle der Nr. 3 tritt die Verfolgung nur auf Antrag des Unternehmers ein.

§ 19.

Mit Geldstrafe bis zu einhundertfünfzig Mark oder mit Haft wird bestraft:

- 1) wer den Vorschriften des § 13 zuwider den Eintritt in die Räume, die Befestigung, die Einsicht in die Geschäftsaufzeichnungen oder die Entnahme einer Probe verweigert;
- 2) wer die in Gemäßheit des § 14 von ihm erforderte Auskunft nicht erteilt oder bei der Auskunftserteilung wissentlich unwahre Angaben macht.

§ 20.

Diese Verordnung gilt nicht für Backware, die aus dem Ausland eingeführt wird, und nicht für Zwieback, der für Rechnung der Heeres- und Marineverwaltung hergestellt wird. Sie gilt ferner nicht für Erzeugnisse, die bei religiösen Handlungen verwendet werden.

§ 21.

Diese Verordnung tritt mit dem 15. Januar 1915 in Kraft. Der Reichskanzler bestimmt den Zeitpunkt des Außertretens.

sind in jeder Hinsicht den Angehörigen der aus dem Inlande eingetretenen Mannschaften gleich zu stellen.

Läßt sich ein Nachweis über den erfolgten Dienst Eintritt durch Briefe pp. nicht erbringen, so wird die Wahrscheinlichkeit deselben, insbesondere die Feststellung der Zugehörigkeit zu einer der im § 1 des Gesetzes genannten Kategorien, zur Anweisung der Unterstützungen genügen.

In Fällen, in denen die kriegerischen Ereignisse es notwendig machen, daß Familien von in den Dienst einge-

tretenen Mannschaften ihre Heimstätte zu verlassen und in anderen Orten Zuflucht zu nehmen gezwungen sind, müssen, falls die gesetzliche Unterstützung von den Lieferungsverbänden ihres gewöhnlichen Aufenthaltsortes nicht gewährt werden kann, die Lieferungsverbände des ersten Zufluchtsortes für sie eintreten. Diese Lieferungsverbände haben die Unterstützungen auch bei einem späteren Aufenthaltswechsel weiter zu zahlen. Kehren die betreffenden Familien jedoch wieder in ihre Heimat zurück, so sind die heimatischen Lieferungsverbände zur Weitergewährung der Unterstützungen verpflichtet.

Ich ersuche, dies bei Aufnahme von Familien-Unterstützungsanträgen zu beachten.

Limburg, den 13. Januar 1915.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.

R. A.

Büchting.

Bekanntmachung.

Sämtlichen Fabrikanten und Händlern ist die Verankerung der bei ihnen lagernden eigenen und fremden Bestände sowie der eigenen bei Spedituren und in Lagerhäusern liegenden Bestände an wollebenen, wollgemischten, halbwollenen und baumwollenen Dedern sowie an Filzdedern, soweit nicht die Stüde nachweislich zur Ausführung eines unmittelbaren Auftrages einer Heeres- oder MarineDienststelle bestimmt sind, bis auf Weiteres verboten. Weiter wird hiermit angeordnet, daß die Fabrikanten und Händler den Ortspolizeibehörden ihres Wohnortes binnen 3 Tagen nach Erscheinen dieser Anordnung eine Aufstellung der in ihrem Besitz befindlichen Bestände an Dedern vorgenannter Art einzureichen haben. Aus der Aufstellung muß Name und Wohnort des Besitzers, sowie Art und Menge der vorhandenen Dedern und ihr Aufbewahrungsort hervorgehen.

Die Ortspolizeibehörden des Kreises haben mir bis spätestens zum 20. d. Mts. die bei ihnen eingegangenen Aufstellungen der vorhandenen Bestände an Dedern einzureichen, oder Zeugnisse zu erteilen. Sie haben ferner zu kontrollieren, daß alle Bestände zur Anzeige gelangen und, falls dies von einzelnen Fabrikanten und Händlern unterbleiben sollte, die Feststellungen selbst vorzunehmen.

Der Termin ist genau einzuhalten.

Limburg, den 14. Januar 1915.

L.

Der Landrat.
Büchting.

Die Maul- und Klauenseuche in Wärdren ist erloschen. Die Schutzmaßregeln sind aufgehoben worden.

Westerburg, den 12. Januar 1915.

Der Landrat.

Der Krieg.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Großes Hauptquartier, 15. Jan. (W. I. B. Amtlich.) Vor Westende zeigten sich gestern einige Torpedoboote und kleinere Fahrzeuge, die sich der Küste bis auf etwa 14 Kilometer näherten.

Französische Angriffe beiderseits Notre Dame de Lorette, nordwestlich Arras, wurden von unseren Truppen abgewiesen. Ein vor acht Tagen bei Ecirre nördlich Arras dem Feinde entzifferter, von Teilen einer Kompanie befehligter Schützengraben ging uns gestern verloren. Die Kämpfe an dieser Stelle sind heute wieder im Gange.

Nördlich und nordöstlich Soissons ist das nördliche Aisne-Ufer von Franzosen endgültig gesäubert worden. Die Deutschen eroberten in ununterbrochenem Angriff die Orte Cuffise, Croun, Buche-le-Long, Wissy und die Gefilde Bauxrot und Berrerie. Unsere Reiter aus den dreitägigen Kämpfen nördlich Soissons belagert sich jetzt auf rund

5200 Gefangene, 14 Geschütze, 6 Maschinengewehre und mehrere Revolverkanonen.

Die Franzosen erlitten schwere Verluste.

4000 bis 5000 tote Franzosen wurden auf dem Kampffelde gefunden.

Der Rückzug südlich der Aisne lag unter dem Feuer unserer schweren Batterien.

Wie sehr sich die Verhältnisse gegen frühere Kriege verschoben haben, zeigt ein Vergleich der hier besprochenen Kämpfe mit Ereignissen von 1870. Wenn auch die Bedeutung der Gefechte nördlich Soissons mit derjenigen der Schlacht vom 18. August 1870 nicht zu vergleichen ist, so entspricht doch die Breite des Kampffeldes annähernd der von Gravelotte-St. Privat. Die französischen Verluste aber vom 12. bis 14. Januar 1915 übersteigen aller Wahrscheinlichkeit nach die der Franzosen am 18. August 1870 um ein beträchtliches.

Feindliche Angriffe nördlich Verdun bei Consenvoye scheiterten. Mehrere Vorstöße gegen unsere Stellungen bei Vailly, südöstlich St. Mihiel, wurden durch Gegenangriffe, nachdem sie stellenweise bis in unsere vordersten Gräben geführt hatten, unter schweren Verlusten für den Feind zurückgeschlagen. Im letzten Nachstoß eroberten unsere Truppen die feindlichen Stellungen, die aber nach Wieder-

aufbau unserer eigenen Stellung freiwillig und ohne Kampf während der Nacht wieder aufgegeben wurden.

Ein unbedeutender Angriff bei Mesnil, nördlich St. Die, wurde von unseren Truppen abgewiesen. Im übrigen fanden in den Bogenen nur Artilleriekämpfe statt.

Oberste Seereszeitung.

Ein französisches Unterseeboot zum Sinken gebracht.

Konstantinopel, 15. Jan. (W. T. B. Nichtamtlich.) Das große Hauptquartier teilt mit: Das französische Unterseeboot „Saphir“ versuchte, sich dem Eingang der Dardanellenstraße zu nähern, wurde aber sofort durch unsere Artillerie zum Sinken gebracht. Ein Teil der Besatzung konnte gerettet werden.

Französische Lügen.

Berlin, 15. Jan. (W. T. B. Nichtamtlich.) Das „Journal Officiel“ verbreitet einen amtlichen französischen Bericht über deutsche Grausamkeiten. Der Bericht bildet den Gipfel in dem Lügenfeldzuge, der seit Kriegsbeginn gegen Deutschland geführt wird. Er strotzt von den unerhörtesten Greueltaten. Die lediglich von Franzosen behaupteten Fälle werden als bewiesen dargestellt, ohne daß irgend eine Möglichkeit bestünde, sie unparteiisch zu untersuchen.

Das deutsche Heer steht zu hoch, als daß es von diesem Schmutz erreicht werden könnte. Es nimmt aber davon Kenntnis, zu welcher vergifteten Waffe ohnmächtiger Haß einen Gegner getrieben hat, der einst für ritterlich galt.

Von den östl. Kriegsschauplätzen.

Großes Hauptquartier, 15. Jan. (W. T. B. Nichtamtlich.) In Ostpreußen und im nördlichen Polen keine Veränderung.

Die Angriffe in Polen westlich der Weichsel machten langsam Fortschritte. Bei Eroberung eines Stützpunktes nordöstlich Rawa blieben 500 Russen als Gefangene in unseren Händen. 3 Maschinengewehre wurden erobert. Stetige russische Gegenangriffe wurden unter schweren Verlusten für die Russen zurückgeschlagen.

Oberste Seereszeitung.

Wien, 15. Jan. (W. T. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 15. Januar. Während an der Front in Rußland-Polen nur stellenweise Geschütz- und Maschinengewehrfeuer erfolgte, war gestern am Dunaj heftigerer Geschützkampf im Gange. Besonders unsere schwere Artillerie wirkte gut: sie schoß ein großes Magazin des Gegners in Brand und brachte nach einigen Schüssen eine seit mehreren Tagen gut plazierte feindliche schwere Batterie zum Schweigen.

In den Karpaten herrscht Ruhe. Zunehmender Frost beeinflusst die Gesehtätigkeit.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Die Kriegsgefangenen in Deutschland.

Berlin, 15. Jan. (W. T. B. Nichtamtlich.) Die Presse des feindlichen Auslands behauptet, die Kriegsgefangenen in Deutschland würden schlecht behandelt, im Gegensatz zu der Behandlung der Kriegsgefangenen durch unsere Gegner. Eine durch die „Agence Havas“ verbreitete Note des französischen Kriegsministeriums äußert sich in gleichem Sinne. Andererseits herrscht in Deutschland vielfach die Ansicht, die feindlichen Kriegsgefangenen würden verwöhnt. Beides ist falsch. Die Kriegsgefangenen werden in Deutschland nach dem Völkerrecht und den Vorschriften, die diesem entsprechen, behandelt, nicht besser und nicht schlechter. So wird es auch weiter gehalten werden.

Vorschläge zu unserer Brotversorgung.

Berlin, 14. Jan. Die Beschlagnahme des Brotgetreides und seine Verwendung zu einem einheitlichen Kriegsbrot fordert in einer soeben dem Reichsamt des Innern, dem Bundesrat und dem Handelsministerium überreichten Eingabe der Kriegsaussschuß für Konsuminteressen (Berlin W 35, Potsdamerstraße 56, Gartenhaus 2), hinter dem bekanntlich bereits 7 Millionen Mitglieder der Berufs- und Konsumorganisation von Beamten, Angestellten und Arbeitern aller Richtungen, also rund 18 Millionen deutscher Verbraucher stehen. Der Kriegsaussschuß spricht sich in dieser Eingabe gegen die Erhöhung unserer Höchstpreise aus und weist auf die Umgehung der neuen Bundesratsverordnungen hin, die in dem unvernünftigen Aufkauf großer Mengen Mehl für die Hausbäckerei liegt. Er will auch diese Vorräte, etwa bis zu einer Menge von 1 Kilogramm auf den Kopf der Familie, zu Reichseigentum erklären lassen. Die Eingabe gibt Fingerzeige, wie eine einfache und gerechte Verteilung der vorhandenen Bestände an die Mühlen, die Bäckereien und die Verbraucher unter Berücksichtigung ihrer wirtschaftlichen Lage ohne großen Beamtenapparat bewerkstelligt werden kann. (Fortf. 3tg.)

Hohe Weizenpreise in Amerika.

London, 14. Jan. (W. T. B. Nichtamtlich.) „Morning Post“ meldet aus Washington: Die Weizenpreise steigen derart, daß die Brotpreise in verschiedenen der großen Städte erhöht worden sind. Verschiedene Kongreßmitglieder haben die Regierung aufgefordert, Einschränkungsbestimmungen betreffend die Ausfuhr von Weizen zu treffen, da sonst ein Notstand der ärmeren Bevölkerung Amerikas zu befürchten sei.

Keine Verfütterung von Hafer.

Berlin, 14. Jan. (W. T. B. Nichtamtlich.) Seit November ist Verfütterung von Roggen und Weizen allgemein verboten worden. Seitdem hat in vielen Teilen Deutschlands eine starke Verfütterung von Hafer an Rindvieh und Schweine eingesetzt. Dies erscheint im Interesse der Erhaltung genügender Haferbestände für die Bedürfnisse des Heeres, zur Aussaat und zur Versorgung der im Lande befindlichen Pferde nicht unbedenklich. Durch die Verwendung anderer Futtermittel und soweit diese nicht verfügbar, durch Einschränkung der ohnehin im Verhältnis zu den Futterbeständen überhöhten Viehhaltung muß erreicht werden, daß der Hafer den vorgenannten wichtigeren Zwecken bestimmungsgemäß erhalten bleibt. Demgemäß ist, wie wir hören, ein allgemeines Verbot der Verfütterung von Hafer an andere Tiere als Pferde in Erwägung gezogen worden.

Lokaler und vermischter Teil.

Limburg, den 16. Januar 1915.

Die Wanderausstellung von Zeichnungen und Gemälden nach alten malerischen Heimatmotiven, die im Laufe dieser Woche in der Aula des hiesigen Gymnasiums abgehalten wurde, fand gestern Freitag ihr Ende. Es war ein glücklicher Gedanke des preussischen Unterrichtsministeriums, diese Arbeiten von Schülern höherer Schulen zu sammeln und der Öffentlichkeit die Besichtigung zu ermöglichen. Die Ausstellung, die eine mächtige Fülle zeichnerischer Fähigkeiten unserer höheren Schüler offenbarte, bewies, mit welchem Fleiß, aber auch mit welchem Können die einzelnen Aussteller die Sammlung besichtigten. Es waren alles Zeichnungen und Aquarelle in mehr oder weniger glücklicher Ausführung, und dem Freunde des Heimatstudies gereichte es zur hellen Freude, festzustellen, wie viel Liebe und Wärme für die Heimat in den Arbeiten zu erblicken war. Es ist uns nicht möglich, auf die einzelnen Aussteller einzugehen, zumal uns die meisten Namen der Schüler, die besonders gute Arbeiten ausstellten, unbekannt sind. Hervorheben möchten wir in lobender Weise die Arbeiten des Gymnasiums Limburg, die Zeugnis geben, daß die Schüler in Fleiß und Fähigkeit den Schülern anderer Städte nicht nachstehen. Ganz besonders gefiel uns eine Kollektivausstellung von Westwaldbildern, die von Herrn Zeichenlehrer P. Ahmann selbst ausgestellt wurden. Die sehr vorzüglichen Bilder werden für jeden, der unser Heimatland mit seinen malerischen Schönheiten lieb hat, eine Quelle großer Freude sein. Möge die Ausstellung allen Beteiligten Veranlassung zu weiterer Vervollkommenheit bieten. Denjenigen aber, die die Ausstellung förderten und leiteten, gebührt der wärmste Dank aller, die Gelegenheit hatten, die Arbeiten besichtigen zu können.

Reichswollwoche. Wir machen darauf aufmerksam, daß die „Reichswollwoche“ am nächsten Montag den 18. Januar beginnt. Die Abholung der für die Spende bestimmten Sachen haben junge Damen übernommen, welche an der Roten Kreuzbinde kenntlich sein werden. Es sind nicht nur wollene, sondern auch baumwollene Sachen aller Art, wie Tücher, Stoffreste, Tischdecken, alte Teppiche, Fenstermäntel und dergl., aber auch warme Sachen und Herren- und Frauenkleidungsstücke willkommen. Dringend wird gebeten, die Sachen gut sortiert, rechtzeitig bereit zu halten, da eine Wiederholung des Besuches zum Abholen nicht möglich ist.

Sanitätskolonne. Den Mitgliedern der hiesigen Krieger-Sanitätskolonne Herz, Ruhmann und Trost wurden gestern in Anwesenheit der Vorsitzenden des Vaterländischen Frauenvereins die Auszeichnungsborte für neunjährige vorwurfsfreie Dienstzeit nebst Ehrenurkunde durch den Vorsitzenden des Kreisvereins vom Roten Kreuz, Landrat und Hauptmann und Kompaniechef Bächting in der Sanitätskaserne am Bahnhofsplatz überreicht.

a. Baum-Anpflanzungen im Innern der Stadt. Letzten Herbst und auch dieser Tage noch ließ unser tüchtiger Verschönerungsverein mehrfach Zierbäume zur Verschönerung des Straßenbildes im Innern der Stadt an verschiedenen Plätzen, Vorgärten usw. anpflanzen. Mögen diese in der jetzigen Kriegszeit gelehten Bäume sich kräftig entwickeln und später in einer langen Friedenszeit als Naturdenkmäler die Nachwelt an den großen Krieg 1914/15 erinnern.

Die nächste Pfundbrief-Woche. Feldpostbriefe nach dem Feldpostamt im Gewicht über 250 Gramm bis 500 Gramm werden für die Zeit vom 1. bis einschließlich 7. Februar unter den bekannten Bedingungen von neuem zugelassen. Die Gebühr beträgt 20 Pfg.

FC. Gold bei der Nassauischen Landesbank. Die Nassauische Landesbank hat ihre Kassen angewiesen, alles eingehende Gold alsbald den staatlichen Kassen zu überweisen. Sie führten bis jetzt — ohne die Hauptkasse in Wiesbaden — 1.100.000 Mark in Gold an die staatlichen Kassen ab.

FC. Melasse als Viehfutter. Da sich die Melasse vorzüglich zur Vermischung mit Heu und Strohhefe, Spreu und anderen Raufutterarten eignet, ein nährstoffreiches Futtermittel ist und sowohl von Rindvieh, Pferden und Schweinen sehr gern gestreut wird, hat die Landwirtschaftskammer für den Regierungsbezirk Wiesbaden mit einer nahe gelegenen Zuckerfabrik ein Abkommen wegen der Lieferung von frischer Melasse an die Landwirte des Regierungsbezirks Wiesbaden getroffen. Die Landwirte erhalten die Melasse in Fässern von mindestens 250 Kilogramm zum Preise von 8 Mark für 100 Kilogramm ab Station des Veräufers.

FC. Weiburg, 15. Jan. Eine in Nassau sehr bekannte Persönlichkeit, der Großherzoglich-Luxemburgische Hof- und Archivar Hoelzgen, ist hier im 83. Lebensjahr verstorben. Er war früher nassauischer Offizier, machte den Feldzug 1866 als Oberleutnant im 1. Nassauischen Infanterie-Regiment mit und trat nach dem Kriege in die Hofdienste des Herzogs von Nassau, späteren Großherzogs von Luxemburg.

FC. Wiesbaden, 15. Jan. Die Stadtverordneten bewilligten heute 10.000 Mark für die Hindenburgspende und 3000 Mark für den „Roten Halbmond“.

FC. Soden (Taunus), 15. Jan. Eine Treibjagd auf Hasen fand gestern in einem von Höchster Herren gepachteten wohlgepflegten Revier in der Nähe von Soden statt. Gefallen wurden zwei Hasen und drei Fasanen. Es soll sogar noch ein dritter Hase, wie das Höchster „Kreisblatt“ zu melden weiß, vorgekommen sein, doch sei auf die Auslage des betreffenden Treibers nicht Ziel zu geben.

Rom, 15. Jan. (Tu.) Laut den letzten Berechnungen beträgt die Zahl der Opfer des Erdbebens reichlich 25.000. — In Sora erfolgte gestern ein neuer Erdstoß, wodurch auch die stehengebliebenen Häuser einstürzten. (Vol.-Anz.)

Müllers
palmitin
Seifenpulver
ersetzt Rasenbleiche.
Überall erhältlich.
Alleiniger Fabrikant:
Jos. Müller, Seifenfabrik, Limburg a. Lahn.

Katholische Gemeinde.

2. Sonntag nach Erscheinung des Herrn den 17. Januar 1915.
In D-m: Um 6 Uhr Frühmesse; um 8 Uhr Kindergottesdienst mit Predigt; um 9½ Uhr Hochamt mit Predigt. Nachmittags 1½ Uhr Sakramental. 3 Uhr Schluß.
In der Stadtkirche: Um 7, 8 und 11 Uhr hl. Messen die 2. mit Orgel, letztere mit Predigt; um 9½ Uhr Kindergottesdienst; um 3 Uhr Complet.
In der Hospitalkirche: Um 6 und 8 Uhr hl. Messen, letztere mit Predigt.

An den Hochfesten: im Dom um 6 Uhr Frühmesse, in der Stadtkirche um 7½ Uhr Schulmesse, in der Hospitalkirche um 7½ Uhr Schulmesse.

Montag 7½ Uhr im Dom feierl. Exequienamt für Frau Elisabeth Rimbler; um 8½ Uhr in der Stadtkirche Jahraamt für Elisabeth Wadenhöfer und Annehörige.

Dienstag 7½ Uhr im Dom feierl. Exequienamt für Friedrich Rost; um 8½ Uhr in der Stadtkirche Jahraamt für Anna Maria Wadenhöfer ihre Eltern und Großkinder.

Evangelische Gemeinde.

Sonntag den 17. Januar 1915 2. Sonntag nach Epiphania. Vormittags 10 Uhr Hauptgottesdienst. Herr Pastor Obenaus. Vormittags 11½ Uhr Kindergottesdienst. Herr Pfarrer Haidach. Mittwoch den 20. Januar abends 8½ Uhr Kriegsgottesdienste in der Kirche Herr Pfarrer Haidach.

Die Antismoke (Tausen und Trauungen) hat Herr Pastor Haidach. Abends 8 Uhr der Frauenhilfe für das Rote Kreuz im Gang. Gemeindegemeinde Dienstags und Freitags abends 8 Uhr.

Bücherei der evangelischen Gemeinde Weierstraße 14, geöffnet Sonntags von 11—12 Uhr.

Limburg, 16. Jan. 1915. Wochenmarkt. Kefel der Bld. 10—20 Pfg. Birnen per Bld. 10 20 Pfg. Butter per Bld. 1.20—0.00 Mk., Zitronen per Stück 6—8 Pfg., Eier per Stück 12 Pfg., Gänse 10—00 Pfg., Kartoffeln per Bld. 00—00 Pfg., per Buntner 3 40 Mk. (Vöckel), Knoblauch per Bld. 40 Pfg., Kohlrabi österreichisch per Stück 0 0 Pfg., unterirdisch per Stück 10—12 Pfg., Meerrettich per Stange 20—30 Pfg., Tomaten per Bld. 00—00 Pfg., Trauben per Bld. 50—00 Pfg., Rosenkohl per Bld. 25—00 Pfg., Rettig per Stück 6—10 Pfg., Rüben gelbe per Bld. 10 Pfg., weiße 0—0 Pfg., rote per Bld. 10 Pfg., Rotkraut per Stück 15—30 Pfg., Weichtrout per Stück 8—15 Pfg., Schmarwurz per Bld. 00—00 Pfg., Spinat per Bld. 20 Pfg., Sellerie per Stück 10—00 Pfg., Wirsing per Stück 8—15 Pfg., Zwiebeln per Bld. 15—00 Pfg., Kaffeebohnen per Bld. 25 Pfg., Wallnüsse per 100 St. 50 Pfg., Gänsefüße per Bld. 70 Pfg.

Wiesbaden, 14. Jan. 1915. Wochenmarkt. Kefel der Bld. 10—20 Pfg. Birnen per Bld. 10 20 Pfg. Butter per Bld. 1.20—0.00 Mk., Zitronen per Stück 6—8 Pfg., Eier per Stück 12 Pfg., Gänse 10—00 Pfg., Kartoffeln per Bld. 00—00 Pfg., per Buntner 3 40 Mk. (Vöckel), Knoblauch per Bld. 40 Pfg., Kohlrabi österreichisch per Stück 0 0 Pfg., unterirdisch per Stück 10—12 Pfg., Meerrettich per Stange 20—30 Pfg., Tomaten per Bld. 00—00 Pfg., Trauben per Bld. 50—00 Pfg., Rosenkohl per Bld. 25—00 Pfg., Rettig per Stück 6—10 Pfg., Rüben gelbe per Bld. 10 Pfg., weiße 0—0 Pfg., rote per Bld. 10 Pfg., Rotkraut per Stück 15—30 Pfg., Weichtrout per Stück 8—15 Pfg., Schmarwurz per Bld. 00—00 Pfg., Spinat per Bld. 20 Pfg., Sellerie per Stück 10—00 Pfg., Wirsing per Stück 8—15 Pfg., Zwiebeln per Bld. 15—00 Pfg., Kaffeebohnen per Bld. 25 Pfg., Wallnüsse per 100 St. 50 Pfg., Gänsefüße per Bld. 70 Pfg.

Sabam, 14. Jan. Fruchtmarkt. Weizen roter 22.10 Mk., Weizen weißer 00.00 Mk., Korn 00.00 Mk., Gerste 15.25—00.00 Mk., Futtergerste 00.00 Mk., Hafer 00.00 Mk., per Boller. Saathofer 00.00 Mk., Butter Bld. 00.00 Mk., Eier 2 Stück 00 Pfg.

Wetterausblick für Sonntag, den 17. Januar 1915
Unruhig, doch meist wolfig, trübe, Niederschläge, etwas kälter, zeitweise stark windig.

Aufruf

an die Hausfrauen im Kreise Limburg.

In der Zeit vom 18. bis 24. Januar 1915 soll, unter wärmster Billigung der Kaiserin, in ganz Deutschland eine

Reichswollwoche

stattfinden. Der Zweck dieser Reichswollwoche besteht darin, für unsere im Feld stehenden Truppen die in den deutschen Familien noch vorhandenen überflüssigen warmen Sachen und getragenen Kleidungsstücke (Herren- und Frauenkleidung, auch Unterkleidung) zu sammeln. Es sollen nicht nur wollene, sondern auch baumwollene Sachen, sowie Tücher, Tücherreste oder Tuchproben, Portiären, Tischdecken, alte Teppiche, Fenstermäntel eingesammelt werden, um daraus vor allen Dingen Decken anzufertigen. Gerade an Decken besteht für die Truppen ein außerordentlicher Bedarf, da sie den Aufenthalt in den Schützengräben sehr erleichtern und erträglich machen. Mit großem Erfolg sind bereits von sachverständiger Seite aus alten Kleidern und Tüchern aller Art Decken in der Größe von 1,50 : 2 Meter hergestellt worden, die einen hervorragenden Ersatz für fabrikmäßig erzeugte wollene Decken bilden und deren Herstellungskosten nur ein Viertel einer fabrikmäßig hergestellten wollenen Decke betragen.

Zu dieser Aufgabe bedürfen wir der tätigen Mitarbeit aller deutschen Frauen. Richtet Euch deshalb schon jetzt darauf ein, in Euren Schränken nachzusehen, was Ihr entbehren könnt, um es unseren Soldaten zu widmen, die mit ihrer Brust und ihrem Blut uns alle beschützen. Gebt, soviel Ihr irgendwie entbehren könnt. Also nochmals: deutsche Hausfrauen frisch ans Werk. Sammelt aus Schränken und Truhen, was Ihr an Entbehrlichem findet! Schnürt es zu Bündeln und haltet es bereit, wenn wir an Eure Türen klopfen.

Bezirkskomitee vom Roten Kreuz für den Reg.-Bez. Wiesbaden:

v. Meister.

Bezirksverband Vaterländ. Frauenvereine: Prinzessin Elisabeth zu Schaumburg Lippe.

Kreiskomitee vom Roten Kreuz für den Kreis Limburg a. d. Lahn:

Bächting.

Limburger Anzeiger

Zugleich amtliches Kreisblatt für den Kreis Limburg

(Limburger Zeitung)

Älteste Zeitung am Platze. Begründet 1838

(Limburger Tageblatt)

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
In jeder Woche eine Beilage.
Sonnen- und Winterfahrplan jenseit Jankesfirtzen.
Wandkalender um die Jahreszeiten.

Redaktion, Druck und Verlag von Moriz Wagner,
in Firma Schindler Verlag und Buchdruckerei in Limburg a. d. Rhn.

Anzeigen-Aufnahme bis 9 Uhr vormittags des Erscheinungstages

Werbungsspreis: 1 Mark 50 Hgr.
vierteljährlich ohne Postaufschlag oder Beleglohn
Einzelnummernpreis: 15 Hgr.
die Beleglohn-Gewinnabgabe oder deren Raum.
Reklamen die 50 mal wiederholt werden.
Kassett wird nur bei Wiederholungen gewährt.

Nr. 12.

Fernsprech-Anschluß Nr. 82.

Samstag den 16. Januar 1915.

Fernsprech-Anschluß Nr. 82.

78. Jahrg.

Nüchternheit im Krieg.

Als in Deutschland noch niemand an den so baldigen Ausbruch kriegerischer Verwickelungen dachte, in deren Strudel unser deutsches Volk nun hineingerissen wurde, zerbrachen sich in unserem Vaterlande viele patriotisch gesinnte Männer und Frauen darüber den Kopf, wohin es noch führen würde, wenn die Folgen des immer mehr um sich greifenden Alkoholismus — und diese Tatsache stand doch unzulänglich fest — in solch erschreckendem Maße sich weiter ausbreiten würden. Es ist wahr: der Bedarf an alkoholischen Getränken, besonders Bier, stieg ins Ungeheure, die hierdurch entstehenden Ausgaben gingen jährlich in die Milliarden, und die Produktion alkoholischer Getränke verschlang eine ins Gigantische anwachsende Menge von landwirtschaftlichen Erzeugnissen, die doch der Volksernährung auf der anderen Seite verloren gingen. Aber es waren nicht nur die Volkswirtschaftler, die den Verbrauch an Kartoffeln, Getreide, Malz usw. in den Brauereien und Brennereien mit sehr gemäßigten Gefühlen betrachteten. Die Volkserzieher sahen mit viel größerer Unruhe und Betrübnis, wie Jahr für Jahr die Opfer des Alkoholismus größer wurden, wie sie bei Hoch und Niedrig zu finden waren und unserer Völkchen bittere Seiten gaben. In Krankenhäusern, Irrenanstalten, Gefängnissen — überall zeigten sich die Spuren des unvernünftigen Gebrauchs alkoholischer Getränke; es gab im lieben Vaterlande wohl keine Not, die durch ihn nicht noch gesteigert worden wäre.

Diese Missetaten riefen naturgemäß bald Bestrebungen hervor, die dem heranwachsenden und größten aller Völker entgegenzutreten. Durch die aufklärerische Arbeit der verschiedenen Nüchternheitsorganisationen wurde so manches grelle Licht auf die betrüblichsten Bilder in unserem Volksleben geworfen. Man kann es wahrlich nicht leugnen: So konnte es nicht weitergehen. Ein Volk, das sich für alle Zeiten behaupten will, muß frei sein von den Gefahren, die ein derartig gewaltiger Konsum von Alkohol mit sich bringen wird. Wer hat nicht schon die große Not mit eigenen Augen kennen gelernt, die der übermäßige Alkoholgenuß in so vielen Hunderttausenden von Familien hervorgerufen hat? Wer sah noch keine weinenden Frauen, die unter der Trunksucht ihrer Männer zu leiden hatten, wenn ging es noch nie zu Herzen, wenn arme, verwahrloste Kinder wie stumme Ankläger auftraten gegen den Dämon, der den Vater in Ketten hält! Und dabei traten nur die gräßlichsten Auswüchse ans Tageslicht. Von den nachteiligen Folgen, die durch den Alkoholismus bei so vielen Volksgenossen indirekt hervorgerufen wurden, könnte man Bände schreiben.

Wohl jeder nachsichtige Mensch, der Verständnis hat für die Not unseres Volkes, mußte zur Ueberzeugung gelangen, daß neben so vielen anderen wichtigen Fragen die Alkoholfrage mit die erste Rolle spielt. Leitende Kreise machten auch zuweilen kein Hehl daraus, daß Nüchternheit und einfache Lebensweise dem Aufstieg eines Volkes nur von Vorteil sein können. Noch ist die Rede des deutschen Kaisers an die Märwider Rabatten in lebhafter Erinnerung, jene Rede, in der der oberste Kriegsherr betonte, daß in einem künftigen

Kriege die Nation den Sieg davontragen wird, deren Soldaten „das geringste Quantum Alkohol zu sich nehmen.“ Bei anderer Gelegenheit äußerte Kaiser Wilhelm im Kreise zukünftiger Seecoffiziere: „Der nächste Krieg und die nächste Seeschlacht fordern gesunde Nerven von Ihnen. Durch Nerven wird er entschieden. Diese werden durch Alkohol untergraben und von Jugend auf durch Alkoholgenuß gefährdet.“ Und als der große Krieg ausbrach, sah sich die oberste Heeresleitung konsequent veranlaßt, im Interesse der nationalen Sicherheit den deutschen Soldaten jeglichen Genuß alkoholischer Getränke auf dem Wege zu den Kriegsschauplätzen zu untersagen. Dieses Verbot ist auch von allen Kreisen des Volkes verstanden worden, ja, man hatte es schon erwartet, bevor es angeordnet wurde.

Daß es für eine schlagfertige Armee von höchster Wichtigkeit ist, das Prinzip der Nüchternheit zum unumstößlichen Grundgesetz zu erheben, dürfte wohl dem bescheidensten Soldaten klar geworden sein. Umso unverständlicher wirkt es, wenn man vernimmt, wie seitens der Alkohol-Interessenten das bekannte Telegramm des Kronprinzen mit der Bitte um Rum für seine Soldaten ausgebeutet wurde. Was da z. B. in Berlin „im Interesse unserer tapferen Armeen“ alles an alkoholischen Getränken angeboten wurde, bildete ein betrübliches Zeichen von der Art des Patriotismus, wie er von jenen Interessenten an den Tag gelegt wurde. Da wurde durch den Kronprinzen selbst Klarheit in diese Angelegenheit gebracht, der dem Vorsitzenden des „Deutschen Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke“, Senatspräsident Dr. v. Strauß und Torney, auf dessen telegraphische Anfrage zur Antwort gab, daß er nicht gewünscht habe, den Truppen Rum usw. als Erfrischung- und Ermunterungsmittel zuzuführen, sondern als ein Mittel gegen Erkrankungen, Dysenterie usw. Und diese deutliche Antwort wird noch erhärtet durch den in diesen Tagen bekanntgegebenen Entschluß des preussischen Kriegsministeriums, in dem es heißt: „Weiterhin soll die Zuführung größerer Alkoholvermögen zum Feldheere in keiner Weise unterstützt oder gebildet werden. Als freiwillige Gaben (Liebesgaben) werden außer Rotwein alkoholische Getränke nicht mehr angenommen.“

Die Taten, die von unseren tapferen Soldaten geleistet wurden, tragen alle das Zeugnis absoluter Nüchternheit auf der Stirne. Nur wenn das Hirn, das nach den Worten des Kaisers und des Volkshelden Hindenburg, Schlachten zur siegreichen Entscheidung bringt, von betäubenden Einflüssen frei ist, kann es arbeiten. Ein müdes Herz vermag noch größere Taten zu vollbringen, wenn ein klarer, nüchterner Kopf die Handlungen lenkt. Wir wollen uns freuen darüber, wenn durch die Einsicht und das weise Verständnis unserer leitenden militärischen Kreise dafür gesorgt ist, daß auf den riesigen Schlachtfeldern, wo es um das Schicksal der Nation geht, dem Nüchternheitsgedanken so feste und unumstößliche Stützen errichtet wurden; da können wir gewiß sein, daß der endgültige Erfolg nicht ausbleiben wird.

Was jedoch den Soldaten im Felde zum Vorteil gereicht, sollte auch den Daheimgebliebenen als Richtschnur dienen. Hygieniker und Volkserzieher im Bunde mit allen einsichtigen Patrioten sollten und werden mit allen Kräften dahin wirken, daß auch im Volke der Gedanke immer mehr

ins Bewußtsein tritt, daß durch Nüchternheit nicht nur Schlachten auf dem Felde gewonnen, sondern auch Hunderttausende von Volksgenossen zu einem glücklicheren Dasein hinfüßgeleitet werden.

J. Bhl.

Kein Mitleid mit Frankreich!

Die Franzosen selbst haben es uns in letzter Zeit abgeköhnt, ihre Rolle in dem furchtbaren Weltkriege gewissermaßen zu entschuldigen und für sie ein mit Achtung und Mitleid gemischtes „Verständnis“ aufzubringen. Die unerhörten Urteile gegen deutsche Ärzte und deutsches Sanitätspersonal, die skandalöse Behandlung wehrloser Männer und Frauen, die bei Kriegsbeginn sich in Frankreich aufhielten oder bei der kurzen französischen Herrlichkeit in Elsaß-Lothringen verschleppt worden sind, das schändliche Verhalten gegen die Deutschen in Marokko, die der General Maunten mit Haut und Haar auszurollen sich vorgenommen hat, und endlich das kriegsgerichtliche Urteil gegen zwei Gardeavallier-offiziere, die nach einem Patrouillenritt in die Hände der Franzosen gefallen und nun wegen „Zerstörung von Hindernissen“, also wegen erfolgreicher Erfüllung ihres militärischen Auftrages zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt sind, haben uns gründlich von allen Trugschlüssen über die angeblich an der Spitze der Zivilisation marschierende „große Nation“ kuriert. Frankreich zeigt sich eben als würdiger und eifriger Schüler Englands. In uns Deutschen aber, die wir wirklich bis in die letzte Zeit hinein den Franzosen als einen ritterlichen Gegner geschätzt haben, muß die unmenschliche Brutalität der französischen Handlungsweise eine tiefe Erbitterung und einen mit Vergeltung gepaarten Haß hervorrufen, der dem gegen die rassenfeindlichen Engländer nicht nachsteht. Immer lauter und drohender fordert daher die Stimme des Volkes die schärfsten Vergeltungsmaßnahmen. Man wird in Frankreich wissen, daß wir auch alle Mittel in der Hand haben, um diese Vergeltung gnädig und furchtbar zu gestalten. Es ist also ein tödliches und gefährliches Spiel mit dem Feuer, das Frankreich mit der Brutalisierung des deutschen Elements spielt. Der Reichsfanzler hat es vor aller Welt erklärt, daß wir es nicht zugeben werden, daß einem Deutschen auch nur ein Haar gekrümmt wird. Unsere sprichwörtliche und im Auslande oft verachtete Gutmütigkeit geht nicht soweit, daß wir nur in papiernen Protesten starr sind. Es sind daher bereits von der deutschen Regierung durch Vermittelung einer neutralen Macht auf das Nachdrücklichste Schritte unternommen worden, um die wider alles Böllerrecht erfolgte Verurteilung der beiden Patrouillenoffiziere aufzuheben, wie ja auch die Kaffierung der Urteile gegen die deutschen Ärzte erreicht worden ist. Und das eine wissen wir schon heute, daß die Stunde kommt, wo das französische Volk in seiner Gesamtheit es tief bedauern wird, daß es ausgerichtet, und verblendet von korrupten Börsenpolitikern und eiteln Fanatikern, sich zu unmenslichen Gewalttaten hat hinreißen lassen, deren Sühnung ihm nicht erspart bleibt. Der Haß ist ein erbarmungsloser Gläubiger; er wird sich bei der endgültigen Abrechnung unerbittlich zeigen. Wehe der Republik, daß sie diesen Haß erst künstlich in uns erzeugt hat.

Ich will.

Roman von S. Courts, Mahler.

(Nachdruck verboten.)

Als Tante Josephine zu Tisch bat, führte er die beiden jungen Damen mit komischer Vornehmheit in den Speisesaal. Er konnte sehr lustig und vergnügt sein, wenn er wußte, daß keine kritischen Augen sein Tun verfolgten. —

Am Nachmittag saß Renate allein draußen auf der Terrasse unter einem gestreiften Leinwandzelt. Das Laub begann sich schon heftig zu färben, aber die Sonne brannte noch heiß hernieder.

Renate trug ein duftiges, helles Kleid, das sich anmutig ihren schlanken Formen anpaßte. Lässig hatte sie sich in einen bequemen Korbsessel geschmiegt und hielt ein Buch in der Hand, ohne darin zu lesen. Neben ihr stand ein Tischchen mit Büchern und Zeitschriften bedeckt. Ehe Ursula mit Tante Josephine nach Frankenstein gefahren war, hatte sie für Renate ein Unmenge Lesestoff herbeigeholt, damit dieser die Zeit nicht zu lang wurde.

Renate hatte jedoch keine Lust zum Lesen. Ihre Gedanken wollten wieder bei ihrer gestrigen Begegnung mit Lehingen.

Als ob diese Gedanken Gestalt angenommen hätten, sah sie plötzlich Lehingen zu Pferde ankommen. Sie hatte ein Gefühl, als müßte sie sich vor ihm verbergen. Unwillkürlich richtete sie sich empor, als wollte sie davonlaufen. Aber da hatte er sie bereits entdeckt und grüßte herüber.

So blieb sie sitzen wie von einem lähmenden Bann befangen. Zugleich erwachte ein heimliches Erwarten in ihr, wie er sich nach der Szene von gestern zu ihr stellen würde. Nachdem ein Reitknecht sein Pferd in Empfang genommen hatte, kam er mit ruhigen Schritten zu ihr herauf. Sie hatte Ruhe, seine schlanken, vornehme Erscheinung zu betrachten.

Als sei nichts geschehen, begrüßte er sie in seiner alten, vornehm zurückhaltenden Art, gegen die sie sich innerlich wie immer empörte.

Gnädiges Fräulein, gestatten Sie, daß ich mich erkundige, wie Ihnen Ihr gestriger Morgenritt bekommen ist. Leider hatte ich heute früh nicht wieder das Glück, Ihnen zu

begegnen,“ sagte er scheinbar in gleichmütiger Höflichkeit. Renate errötete sehr gegen ihren Willen und verschlang sich hinter ihr altes, spöttisches Wesen.

„Und das war Ihnen ungeheuer schmerzhaft, nicht wahr, Herr Baron?“

Er lächelte ein wenig überlegen.

„Ich habe den Schmerz mannhaft überwunden, gnädiges Fräulein. Darf ich Ihre Frau Tante begrüßen?“

„Tante ist mit Fräulein von Rangow nach Frankenstein gefahren, um der Gräfin einen Besuch zu machen.“

„Und Sie beteiligten sich nicht an der Fahrt? Da habe ich entschieden mehr Glück als die Frau Gräfin Frankenstein, die Sie sicher gern gesehen hätte.“

„Sie fühlte, daß er auf den Wunsch der Gräfin, sie zur Schwiegertochter zu gewinnen, antwortete.“

„Sie wird den Schmerz alsdann ebenfalls überwinden.“ wiederholte sie seinen eigenen Ausdruck von vorn.

Er quitierte mit einer kleinen, ironischen Verbeugung.

„Ihr Herr Vater ist aber anwesend. Ich wollte ihn gern geschäftlich sprechen.“

„Papa ist in seinem Amtszimmer. Er hat eine Konferenz mit den Geschäftsführern aus den Fabriken.“

„Dann darf ich nicht hören, bis diese Konferenz zu Ende ist. Vielleicht gestatten Sie mir, daß ich Ihnen bis dahin Gesellschaft leiste.“

„Es wird aber noch eine Weile dauern,“ suchte sie ihn abzuweisen.

Er lächelte wieder.

„Ich habe Zeit.“

Sie zeigte nun doch einladend auf einen Sessel. Er nahm Platz.

Lässig legte Renate das Buch, in dem sie ohnehin nicht gelesen hatte, auf den Tisch.

„Ich höre Sie hoffentlich nicht in einer sehr spannenden Lektüre, gnädiges Fräulein.“

„Die kann ich später beenden, wenn ich meinen gastlichen Pflichten entbunden bin. Darf ich Ihnen eine Erfrischung reichen lassen?“

„Danke sehr, nein. Ich will Ihnen Ihre „gastlichen Pflichten“ nicht unnötig schwer machen.“

Sie sah schnell zu ihm auf, als wollte sie etwas erwidern.

Aber sein Blick bannte ihr das vorschnelle Wort auf den Lippen. Eine Pause entstand. Renate fühlte, daß er sie unausgeseht betrachtete. Ihr Gesicht brannte unter seinen Blicken. Plötzlich wandte sie sich ihm doch wieder zu und sagte unvermittelt:

„Weshalb besuchen Sie uns eigentlich so oft, Herr Baron?“

Er hielt ihren Blick eine Weile gefangen. Keine Miene zuckte in seinem Gesicht bei ihrer Frage. Er wußte, daß sie ihn kränken wollte, um ihn vielleicht zu vertreiben.

„Weshalb? Legen Sie diese Frage all Ihren Besuchern vor?“

Sie errötete.

„Nein“, antwortete sie schroff. „Bei den andern kenne ich den Grund ganz genau und brauche nicht zu fragen.“

Er stützte die Ellenbogen auf die Knie und deutete sich vor.

„Ich habe doch Geschäfte mit Ihrem Herrn Vater.“

„Die erledigten Sie früher meist in seinem Kontor.“

„Jetzt suchen Sie ihn immer hier auf.“

„So genau kontrollierten Sie?“

„Es fällt mir auf.“

„Und Sie meinen, ich müßte einen besonderen Grund dazu haben?“

„Ja, denn Sie sind viel zu stolz und zu hochmütig, um ohne besonderen Grund im Hause eines bürgerlichen Emporkömmlings zu verkehren. Als Ihresgleichen betrachten Sie uns ganz sicher nicht.“

„Wer sagt Ihnen das, gnädiges Fräulein?“

Sie fuhr zornig auf.

„Ach, leugnen Sie nicht. Sie denken sehr gering von uns, obwohl Sie zu gut erzogen sind, um uns das merken zu lassen. Aber ich fühle es doch, daß wir Ihnen nur als minderwertige Menschen, gelten, weil wir keinen Adelsbrief besitzen. Warum also verkehren Sie auch außergerichtlich bei uns?“

„Vielleicht, weil ich fühle, wie ungern Sie mich sehen — das reizt mich,“ sagte er mit einem sonderbaren Tonfall, der ihr das Blut wieder jäh in die Wangen trieb. Und dann fuhr er sehr ernst und eindringlich fort:

„Sie verkennen mich vollständig, gnädiges Fräulein. Ich

Unser täglich Brot.

Der englische Gedanke einer Aus Hungierung Deutschlands, die sogenannte Ernährungsnot, muß Schiffbruch erleiden, wenn wir mit den vorhandenen Lebensmitteln sparsam wirtschaften. Wir haben weder Mangel an tierischen noch an pflanzlichen Nahrungsmitteln; es wird nur infolge der reichlichen Versorgung in Friedenszeiten im Schlenker der Gewohnheit unglaublich viel falsch verwendet und verschwendet. Wie unser täglich Brot beschaffen sein soll, erklärte kürzlich der bekannte Berliner Hygieniker Prof. Rubner in einem im Reichstagsgebäude gehaltenen Vortrag mit einigen lapidaren Forderungen: Esst das kräftige und nahrhafte Roggenbrot anstatt des Weizenbrotes! Bringet die Kartoffel mehr zu Ehren, schälet sie aber nicht leichtsinnig! Sie gehört zur besten und billigsten Nahrung. Beachtet mehr die Milch! Sie hat den denkbar größten Nährwert. Wir Deutsche essen viel zu viel Fleisch, auch zu viel Weizenbrot und zu viel teure Eier; würde doch der Mensch 32 Eier täglich nötig haben, um sich zu ernähren. Besonders den Kindern mag weniger Fleisch und Weizenbrot, dafür aber mehr Milch gegeben werden, und sie werden besser gedeihen. Von Grund auf — sagte Rubner — muß jeder Deutsche seine Ernährung den heutigen Verhältnissen anpassen, mag ihn auch die veränderte Lebensweise zu einigen persönlichen Opfern zwingen.

Die zehn Gebote des Krieges.

In dem „M. N. N.“ stellt Dr. Karl Wolff folgende zehn Gebote des Krieges auf:

Dies ist der Krieg, mein Volk, der dich herausgerissen hat aus Behagen und Stille, aber auch aus Schlafheit, Zweifelsucht und Uebersättigung.

Du sollst keine andere Gedanken haben neben ihm. Denn dieses Krieges Not wird fortwirken bis ins dritte und vierte Geschlecht, wenn wir ermaten, aber sie kann Segen bringen bis in das zehnte Geschlecht, wenn wir obliegen und die erneuerte Welt auf deutsches Wesen gründe.

Du sollst des Krieges furchtbaren Namen nicht mißbrauchen, weder durch rohen Scherz, noch durch übertrieben Spott, noch durch irgend etwas Unwürdiges in Bild oder Worten.

Gedenke des Friedens in deiner Seele, daß diese Zuversicht dich heilige, wenn du der Gegenwart dienst und ihre grausamen Werke vernichtest. Denn die Zukunft sei wie ein Festtag deinem Volke, Freistadt des Fleisches und der Freude, für dich und die Deinen, für alle sich redlich Mühen, auch für den Fremdling, der in deinen Toren wohnt.

Ehre Vater und Mutter, indem du die Heimat beschüttest, in deren Erde sie ruhen.

Du mußt töten — um des Lebens Willen, das der Vernichtung entzogen soll.

Du sollst nicht stehlen lassen, was deinem Volke gehört.

Du sollst Ehrfurcht haben vor Deutschlands Frauen: sie opfern stumm und tragen ihr Leid ohne Klage.

Du sollst kein falsches Zeugnis dulden wider dein Volk. Laß dich nie in ihr gelüsten nach deiner Nachbarn Sitte, Unsitte, Sprechweise und Tracht, noch nach irgend etwas, das nur für die Fremden gemacht ist. Aber laß deutschen Geist auch künftig ausfliegen über die Welt, durch Bildung mächtig, stark durch Verstand und aller Völker höchstes einflussreich in die Trüben der Heimat.

Kraut und Rüben

Kommen in der Kriegszeit wieder zu Ehren. Die Deutschen werden in der Karikatur des Auslandes gern als Sauerkraut und Rüben bezeichnet. Nun, daß den deutschen Soldaten das Krautessen nicht schlecht bekommen ist, haben erst wieder bei den Kämpfen der Hindenburg-Armee in Polen unsere Feinde zu ihrem großen Leidwesen zu verurteilen gehabt. Wenn indes Kraut und Rüben im Sprachgebrauch des Volkes als Sinnbild eines wirren Durcheinander gewählt werden, so können sie im Gegensatz hierzu jetzt gerade dazu beitragen, daß während des Krieges hübsch Ordnung im Haushalt beobachtet wird, sowohl in dem Haushalt des Einzelnen wie der ganzen Nation. Unser Boden bringt reichlich Mengen der verschiedensten Kraut- und Rübensorten hervor. Es fehlt bei uns nur noch an der rechten Wertschätzung dieser einfachen

stehe Ihrem Herrn Vater nicht nur geschäftlich nahe. Ich achte ihn hoch und schätze ihn mehr als viele meiner Standesgenossen. Mit einem Menschen, von dem ich lernen kann, verkehre ich immer gern. So ein Mensch ist Ihr Herr Vater. Ich bewundere ihn, denn er hat Großes geschaffen und viel Gutes getan, in aller Stille. Daß er Hervorragendes leistet auf den Gebieten, die er beherrscht, brauche ich Ihnen doch nicht zu sagen, und daß er vielen hundert Menschen eine Existenz schafft, ist doch auch nichts geringes. Wer von meinen Standesgenossen darf sich rühmen, ähnliches geleistet zu haben wie er. Und von alledem abgesehen, wie lächelnd er mit anstehen, mich über den Mann zu erheben, dessen taftkräftiges Eingreifen vor Jahren vielleicht den Ruin von Lehingen abwandte, der meinem Vater schon mit Rat und Tat zur Seite stand und auch mich in vielen Dingen heute noch fördert.

Kenate hatte mit steigender Erregung zugehört. Atemlos sah sie in sein ernstes Gesicht. Ihr war zumute, als würde plötzlich eine jahrelange, heimliche Angst von ihr genommen. Am liebsten hätte sie ihm voll heißer Freude die Hände gedrückt und ihm gedankt für die guten Worte, die er über ihren Vater sprach. Aber die Erinnerung an die Szene vom vorigen Morgen im Walde schloß ihr die Lippen und drängte das impulsiv Gefühl zurück.

„Ich wundere mich sehr, Sie so sprechen zu hören. Was mein Vater für Sie getan, hat er auch für andere getan, die ihm dafür mit Spott und Hohn danken, weil er in Außerachtlassung nicht mit ihnen rivalisieren kann, und weil er ein schlichter Mann ist, aus dem Volke hervorgegangen.“

„Trotzdem bin ich sicher nicht der einzige, der Ihrem Herrn Vater die ihm gebührende Hochachtung nicht verläßt. Wenn Sie in dieser Beziehung schlimme Erfahrungen gemacht haben, so waren es sicher junge, unreife Menschen, die sich so betragen haben, wie es nicht nur eines Edelmannes, sondern überhaupt eines anständigen Menschen unwürdig ist.“

Kenate schüttelte den Kopf in die Hand. „Leider habe ich noch keine Ausnahme kennen gelernt. Sie sind der erste, den ich so über meinen Vater sprechen hörte.“

„Und mich hielten Sie für besonders ungerecht, nicht wahr?“ fragte er leise.

und wohlfeilen, aber gesunden und kräftigen Nahrungsmittel, vielleicht nur deshalb, weil sie „nicht weit her“ sind, weil sie in großen Mengen auf den Markt kommen und auch dem ärmsten Mann erschwinglich sind. Es gehört keine besondere Kunst dazu, aus Kohl und Rüben schmackhafte Suppen, Gemüse und gemischte Gerichte herzustellen.

Lokaler und vermischter Teil.

Limburg, den 16. Januar 1915.

„Brotvergeudung durch Schulkinder.“ Eine Brotverschwendung durch Schulkinder findet trotz aller Sorge um die Ernährung des Volkes immer noch statt. Man hat beobachtet, daß viele Schüler als Frühstück Brotstücke mitbekommen, die selbst der gesunde Appetit eines Tagelöhners nicht bewältigen könnte. Bei Beendigung der Pause wird deshalb häufig der Rest des Brotes weggeworfen. Es geschieht dies besonders von den kleineren Schülern. Man hat berechnet, daß durch diese Vergeudung täglich in jeder Klasse mindestens ein halbes Pfund Brot verloren geht. Das würde in einer mittleren Stadt mit 200 Schulklassen 50 Kilo täglich, also sechs Zentner in einer Woche ausmachen. Zukunfts wird manches Stück Brot von den Kindern vergebend. Kommt das Kind nach Hause und das Essen ist noch nicht fertig, so erhält es ein Stück Brot, das nicht immer aufgegessen wird. Einzelne Schulverwaltungen haben sich jetzt auch dieser Gelegenheit, Brot zu sparen, angenommen und ihren Lehrern empfohlen, auf jene Unsitte zu achten. Sie sollen auch in dieser Beziehung aufklärend und belehrend auf die Schulkinder und deren Eltern einwirken.

„Buren gegen Buren“ ist der Titel eines interessanten Aufsatzes in Nr. 52 der „Gartenlaube“, in dem Pfarrer A. Schowalter, wohl der beste Kenner der südafrikanischen Verhältnisse, anschaulich den uns zuweilen rätselhaft erscheinenden Charakter und die Denkungsart der Buren schildert und erklärt, wie es möglich ist, daß solche Führer, die England vor wenigen Jahren so hart bekämpft haben, im gegenwärtigen Moment für England gegen ihre Volksbrüder zur Waffe gegriffen haben. Von den übrigen Beiträgen sei ein stimmungsvolles Bild von Hermann Scheffler genannt: „Silvesterpunsch im Schützengraben“.

„Eine aufsehenerregende Operation.“ Aus Graz wird berichtet: Was ärztliche Kunst zu leisten vermag, beweist folgender Vorfall. Vor einiger Zeit kam mit einem Verwundetentransport auch der Zugführer Brandl aus Kriegslach in Leoben an. Er hatte einen Brustschuß erhalten; das Geschloß war ihm durch die Lunge gedrungen und im Herzbeutel stecken geblieben. Rasche Hilfe war unbedingt nötig. Der Chefarzt des Reservespitals in der Berg- und Hütten-Schule, wohin der Verletzte gebracht worden war, schritt unverzüglich an die äußerst schwierige Operation. Es wurde ihm der Brustkorb geöffnet. Dr. Steinlechner nahm das Herz in seine Hand und entfernte mit einem kunstgerechten Griff die Kugel. Die Operation war gelungen. Bald stellte sich eine Lungenentzündung ein, die Brandl aber gut überstand, und heute ist er bereits so weit hergestellt, daß er frisch und fröhlich im Spital spazieren gehen kann.

Das verräterische Telefon im Krankenbette. Der braunschweigische Fürst Wilhelm Blankenstein schreibt aus dem Felde: Hier im Dorfe G. wurden wir so stark beschossen, daß wir uns sagten, es müsse hier eine heimliche Telefonstation sein. Zwei alte kranke Frauen durften nicht gestört werden, die ein französischer Arzt behandelt. Er genoß großes Vertrauen bei uns und durfte auch überall hingehen. Auf einer Suche nach dem Telefon fand man es im Bett einer dieser Frauen, welches in der Erde zu den Franzosen führte. Dadurch wurde alles, was sich hier ereignete, dem Feinde gemeldet. Nun wußten wir, weshalb wir so heftig beschossen wurden. Der Arzt wurde sofort erschossen.

Unsere Tauchboote.

Gegenüber dem von dem Großadmiral v. Tirpitz einem amerikanischen Berichterstatter ausgesprochenen Gedanken, die Seeszufuhr Großbritanniens durch die Aktion von Tauchbooten zu unterbinden, ist in der gegnerischen Presse behauptet worden, daß dies nicht möglich sei, weil Tauchboote nicht in der Lage seien, der völkerrechtlichen Vorschrift der Sicherung der Mannschafft der versenkten Schiffe zu genügen. Der Einwand ist an sich tatsächlich nicht in vollem Umfange begründet. Denn, wie sich bei der Versenkung zweier englischer Handelschiffe im Kanal durch deutsche Unterseeboote gezeigt hat, sind Tauch-

boote moderner Konstruktion sehr wohl in der Lage, Handelschiffe mittels Kanonenfeuer zu zerstören. Aber auch da, wo die Versenkung englischer Handelschiffe nur durch Torpedier erfolgen kann, sind wir dazu völlig berechtigt. Der britische Hungerkrieg gegen Deutschland richtet sich nicht bloß gegen die bewaffnete Macht, sondern gegen die gesamte Bevölkerung unseres Landes. Wäre er von Erfolg, so würde naturgemäß die schwächeren Elemente, Arme, Frauen und Kinder, am härtesten damit getroffen werden. Diese britische Kriegführung entbindet uns jeglicher Rücksicht gegen die britische Zivilbevölkerung und setzt uns instand, uns bei unseren Maßnahmen ausschließlich von Rücksichten auf unsere Kriegführung und die Erreichung eines uns genehmen Friedens leiten zu lassen. Gegenüber britischen Handelschiffen werden daher unsere Tauchboote auch mit vollem Recht von ihrer Torpedowaffe Gebrauch machen können.

Rite.

Unsere braven Feldgrauen können nicht nur Schützengräben bauen und sie verteidigen, sie können noch vielerlei mehr: z. B. lachen und sogar lachen. In einem Brief von der Westfront, den die „B. Z.“ am Mittwoch veröffentlicht hat, es: „Wir haben hier einen Kameraden, der lachen lacht, und er tut das in jeder freien Minute. Er hat bereits ein ganzes Paar Strümpfe für sich geknüpft und beginnt jetzt ein zweites; Stricknadeln und Wolle hat er sich dazu von Hause schicken lassen. Anfangs lachten wir darüber, und ein anderer Kamerad brachte für ihn den Epitheton „Rite“ auf — er heißt nämlich Friedrich, wovon die weibliche Form Friederike und davon die Abkürzung Rite gebildet wurde, — als wir aber sahen, daß unser Rite trotz seiner Strickkünste ein braver Soldat und Kamerad war und sein Strumpf wirklich sehr gut wurde, da hörten sehr bald die Redereien auf, zumal wir bemerkten, daß er beim Stricken noch ganz gemächlich sich unterhalten konnte, ohne auf den Strickkrampf zu sehen. Buhig steht's ja aus, wenn er so dasitzt und die Hände so geläufig wie bei einem Mädel mit den Stricknadeln herumwandern.“ Er sagt, er hat das Stricken gelernt, als er als Junge eine Zeitlang an nervösen Kopfschmerzen litt und nicht lesen und schreiben machen durfte. Nun sollte man aber meinen, Rite wäre Schneider, aber nein, was glaubt Ihr wohl, was er ist? Techniker in einer Zweiradfabrik.“

Vom Bäckertisch.

Die soeben erschienene Nr. 22 der Kriegsfeldblätter des „Simplissimus“ enthält folgende Zeichnungen: „Prost Neujahr!“ und „Die ausgerichtete Offensive“ von E. Thöny, „General Joffres neue Offensive“ von Th. Th. Heine und „Englands Kalai“ (mit Gedicht) von Bliz. Tüchtig ist die Nummer ausgestattet mit einem Artikel „Der Vorstoß auf Guxhagen“ von Peter Eher und zwei Beiträgen von Emanuel, ferner mit je einem Gedicht „Die Glocken von Lille“ von Wilhelm Klemm und „Formidable“ von Edgar Steiger. Die Kriegsfeldblätter des „Simplissimus“ sind zum Preise von 10 Pf. für die Nummer durch alle Buchhandlungen, Kioske und Zeitungshändler, sowie direkt vom Verlag des „Simplissimus“ (zum Preise von 13 Pf. für die Nummer) zu beziehen.

Kriegsfeldbuch. Anweisungen zur einfachen und billigen Ernährung. Hamburg 1914. Verlag von Gebr. Hoesch, Hamburg 1. — Das kleine, im Umfang von 32 Seiten erschienene Kochbüchlein dürfte mancher sparsamen Hausfrau in diesen teuren Zeitläufen ein willkommenes Fingerzeig sein. Auf alle Fälle wird das Büchlein viel Freude gewinnen und vom volkswirtschaftlichen Standpunkte aus ist es nur zu wünschen, wenn das Kriegsfeldbuch in jedem Haushalt Aufnahme findet.

Deutschen Kriegers letzter Gruß.

Ade, Kamerad, muß scheiden;
Grüß' mir die Eltern beiden;
Ich liege hier zu Tod!
Mir wird kein Sonn' mehr scheinen,
Wein Mütterlein wird weinen,
Weint sich die Augen rot.
Streit wader, Kamerade,
Und gib dem Feind nicht Gnade,
Und mach' uns keine Schand'.
Und wenn der Fried' genommen,
Und du nach Haus' gekommen,
Dann grüß' das Vaterland!

Karl Kurzditt.

„Ja.“
„Er beugte sich noch weiter vor und sah sie forschend an.“
„Weil Sie mich hassen.“

Sie zuckte zusammen und sah ihn erschrocken an. Im Augenblick dachte sie nicht daran, daß sie das gestern selbst gesagt hatte. Er kannte sie jetzt schon so gut, daß er ihre Gedanken fast wörtlich von ihrem Gesicht ablesen konnte. Kenate bemerkte ein Funkeln in seinen Augen. In seinem Bilde lag etwas wie heimliche Freude. Sie glaubte, er erheiterte sich über sie, und sie richtete sich steif und abwehrend auf.

„Vielleicht deshalb,“ antwortete sie leichtsin, wie gelangweilt.

Es zuckte wie Wetterleuchten in seinem Gesicht. „Ich zähme dich doch,“ dachte er, seinen Blick bewundernd über ihre reizende Erscheinung gleiten lassend.

„Warum beehren Sie mich eigentlich mit diesem vernichtenden Haß, gnädiges Fräulein?“ fragte er gemüßigt.

Sie nagte zornig an ihrer Lippe.

„Warum? Weil Sie unausstehlich anmaßend und überhebend sind. Weil mir Ihr überlegenes Wesen widerwärtig ist, weil — ach, wogu soll ich Ihnen das alles aufzählen — lassen Sie sich an der Tatsache genügen.“

Er verneigte sich ironisch.

„Es genügt mir vollkommen. Bitte, ersparen Sie mir die Aufzählung all der Vorzüge, die ich in ihren Augen besitze. Ich bin vollständig überzeugt, daß sie die vollste Berechtigung haben, mich zu hassen. Aber da ich nun Ihre Gefühle für mich erkenne, reizt es mich erst recht, mich Ihren zahlreichen Bewerbern anzuschließen. Dann habe ich doch einen vollständigen Grund, im Hause Ihres Herrn Vaters zu verkehren. Nicht wahr?“

Sie starrte fassungslos in sein lächelndes Gesicht.

„Das ist stark,“ sagte sie empört.

„Aber, mein gnädiges Fräulein —“

„Schweigen Sie — ich will kein Wort mehr hören über dies Thema.“

Er verneigte sich und lehnte sich scheinbar behaglich in seinen Sessel zurück. Dann faltete er die Hände und drehte die Daumen umeinander.

„Schön Wetter heute.“ sagte er wichtig.

Sie maß ihn mit einem unstillen Blick.
„Ehr geistreiche Bemerkung!“ spöttelte sie.
„Es fällt mir leider im Augenblick nichts Klügeres ein. Belieben Sie über Aderbau und Viehzucht zu sprechen? Oder über Politik?“

Sie erhob sich plötzlich.

„Ich will Sie in Ihren tiefinnigen Betrachtungen über das Wetter nicht stören, Herr Baron. Uebrigens höre ich eben, daß die Herren meines Vaters Zimmer verlassen — ich lasse Sie anmelden.“

Sie neigte kurz das Haupt und ging schnell hinein ins Haus.

Er sah ihr nach, ohne sie mit einem Wort oder einer Bewegung zu halten. Aber in seinen Augen glühte es auf. Kenate Hochzeiten war ihm begehrenswert geworden. Er wußte, wie sie zu erringen war, sie selbst hatte ihm den Weg gezeigt. Und den wollte er unentwegt gehen. Dieses stolze, eigenwillige Geschöpf war nicht in alltäglicher Weise zu erobern.

Kenate stand in ihrem Zimmer und stampfte zornig über sich selbst und Lehingen den Fuß auf. „Ihre Hände rissen nervös an einem feinen Epitheton.“ „Der Unverschämte!“ rief sie wie gestern. Und doch fand sie nicht mehr ihren ganzen Trost. Was er über ihren Vater gesagt hatte, war ihr an das Herz gegangen. Das vergah sie ihm nicht, wenn sie sich auch einredete, ihn zu hassen.

Mehrere Wochen waren vergangen. Der Herbst hatte inzwischen die Bäume gefärbt und sie zum großen Teil auch schon ihrer Blätter beraubt.

Ursula Ranzow war immer noch in der Waldburg. Kenate wollte nichts von ihrer Abreise hören.

Jürgen Frankenstein wollte in Berlin. Seine Mutter hatte eingesehen, daß er bei Kenate kein Glück haben würde. Deshalb schickte sie ihn fort, damit er in der Reichshauptstadt einmal sein Glück versuchen sollte. Doff Frankenstein hatte noch nicht alle Hoffnung aufgegeben, ebenso wenig wie die anderen, mit denen Kenate neuerdings wieder tolezierte, um Lehingen zu zeigen, daß sein Bemühen erfolgreich sein würde.

(Fortsetzung folgt.)

Am
Tagen
Note
roten
werden
Es
bestimmte
Wolfs
alte
Z
aren
un
in
wider
ich
ist.
Li
Abte
B
Do
anfangend
Berg
zur Ver
Bei
11 Uhr
Die
Kreises
Kir
1312



Todes-Anzeige.

Tieferschüttet geben wir allen Verwandten und Bekannten hiermit Nachricht, dass unser innigstgeliebter noch einziger Sohn, Bruder, Schwager und Onkel, der

Königl. Zoll-Praktikant

Anton Hensler

Offizier-Stellvertreter in der 4. Komp. Ersatz-Batl. Inf.-Rgts. 69

am 31. Dezember 1 Uhr nachts infolge seiner schweren Wunden — versehen mit den hl. Sterbesakramenten — im Alter von 25 Jahren den Heldentod für das Vaterland in Frankreich gestorben ist.

Limburg, Saarunion, Coblenz, den 14. Januar 1915.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen:

Frau Rosine Hensler Wwe.

Frau Luise Hellbach geb. Hensler

Frau Marg. Weyland geb. Hensler

Frau Rosine Moritz geb. Hensler

Jakob Hellbach u. Kinder

Wilhelm Weyland, Postmeister

Jean Moritz und Sohn.

4/12

Heute beginnt mein

Großer

Jahres-Ausverkauf,

welcher die vollständige Räumung meiner grossen Warenvorräte bezweckt.

Die Preisvorteile sind ganz enorm!

Man benütze im eigensten Interesse diese seltene Kaufgelegenheit!

S. SAALFELD

Obere Grabenstrasse 2.

Grösstes Spezialgeschäft für moderne Damen-, Herren- und Kinder-Bekleidung.

6/12



Gegen Nässe und Kälte

Die Armee-Schutz-Hose

D. R. G. M. 618 184

Wolff's „Endlich trocken“

W. Z.

wasserdicht, feldgrau, äusserst haltbar

über die Uniform-Hose zu ziehen für Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften

Die Schutzhose ist in einigen Sekunden über die Stiefel und Uniformhose zu ziehen, kann auch in Stiefel und Gamaschen getragen werden. Bei Regen, Schnee und sonstiger Feuchtigkeit ist die Uniformhose vor Nässe geschützt, und klein zusammengerollt ist die Schutzhose bequem mitzuführen.

Sorte I

12.50

Sorte II

8.50

Als 500 Grammbrief zu versenden.

Für kleine, mittlere, grosse u. ganz grosse Figuren.

Jede Hose trägt den Schutzstempel „Endlich trocken“ Jede Nachahmung wird gerichtlich verfolgt.

Viele Tausende

sind in der Front im Gebrauch und täglich kommen Anerkennungen und Bestellungen aus dem Felde.

Allein-Verkauf für Limburg und Umgebung:
Wilhelm Lehnard senior

Kornmarkt 1.

7/12

Bekanntmachung.

Ein zugelaufener schwarz- und weissgefleckter Jagdhund, dessen Eigentümer bezw. Besitzer bis jetzt nicht zu ermitteln war, soll am Montag, den 18. d. Mts., vormittags 11 Uhr im Rathause, Zimmer Nr. 4, gegen sofortige Barzahlung und Erstattung der entstandenen Kosten an den Meistbietenden öffentlich versteigert werden. Eigentumsanprüche können noch bis zu diesem Termine geltend gemacht werden.

Limburg, den 15. Januar 1915.

Die Polizei-Verwaltung:
Haerten.

Persil

für Stärkewäsche!

Henkel's Bleich-Soda

Reichswollwoche

in der Stadt Limburg.

Am Montag den 18. Januar 1915 und den folgenden Tagen jedesmal von morgens 9 Uhr ab werden die für das Rote Kreuz bestimmten Sachen durch junge Damen mit der roten Kreuzbinde aus den Häusern der Stadt abgeholt werden.

Es wird höflichst aber dringend gebeten, die für die Spende bestimmten Sachen — Herren- und Frauenkleidung, Wollfachen aller Art, Tuchreste und Tuchproben, alte Teppiche, Fenstermäntel und dergl. — zu sortieren und in Bündeln geordnet bereit zu halten, da ein wiederholter Besuch zum Zweck des Abholens nicht möglich ist.

Limburg, den 16. Januar 1915.

Abteilung III des Roten Kreuzes
de Niem.

Brennholzversteigerung.

Donnerstag, den 21. Januar d. J.,
vormittags 10 Uhr

anfangend, kommen im Kirberger Gemeindevald Distrikt Nr. 1 Berg

ca. 20 Rm. eichen Scheit und Knüppel
550 Rm. buchen Scheit
110 Rm. buchen Knüppel und
3000 Stück buchen Wellen

zur Versteigerung
Bei ungünstiger Witterung findet die Versteigerung um 11 Uhr im Rathause statt.

Die Herren Bürgermeister der umliegenden Orte des Kreises Limburg werden um gefl. Bekanntmachung gebeten.

Kirberg, den 15. Januar 1915.

Großmann, Bürgermeister.

Begen Trauerfall

bleibt mein Geschäft von Montag
den 18. bis Samstag den 23. d. Mts.
abends 6 Uhr

5/12

geschlossen.

Modehaus Löwenberg
Limburg (Lahn).

Holzversteigerung.

Montag den 18. Januar l. J.,
vormittags 10 Uhr

anfangend, kommen aus dem Dauborner Gemeindevald im Gasthaus „Zum Schützenhof“ aus Distrikt 16 Kuphorn zur Versteigerung:

1 liefern Stamm von 1,51 Rm.,
197 Rm. buchen Scheit u. 248 Rm. Knüppelholz,
2745 dergl. Wellen,
7 Rm. eichen Scheit und Knüppelholz.

Dauborn, den 12. Januar 1915.

Der Bürgermeister:
Jäger.

1/10

Tüchtiger geprüfter Heizer

somit gesucht. Auch stellen wir noch eine Anzahl

Former und Gießereiarbeiter

ein.

18/12

Buderns'sche Eisenwerke
Abt. Carlshütte, Staffel a. d. Lahn.

Großhandlung

der Kolonialwaren-Branche sucht für eingeführte Touren tüchtigen jüng. Herrn für die Reise. Angebote von gutempfohlenen branchefundig Bewerbern unter R. H. 17/12 an die Exped. d. Bl. erbeten.

Ein älterer tüchtiger
Schmiedegeselle gesucht.

J. A. Thomas,
Schmiedemeister,
16/12 Limburg, Löhrgasse.

Ein Junge kann die
Schuhmacherei erlernen bei
Jean Berche,
Schuhmachermeister,
Limburg, Frankfurterstr. 21.

Ein braves Mädchen vom
Land als Dienstmädchen
gesucht.
Wo, sagt die Exped.

Gebrauchte Nähmaschine
zu kaufen gesucht.
Offerten unt. Z 7/9 an die
Exped. d. Bl.

Wohnung, 2 Zimmer,
Kammer und Küche, Frank-
furterstr. 5, sofort an ruhige
Leute zu vermieten. 1/5
Zu erfr. bei Gottfr. Schäfer,
Unt Grabenstr. 29.

Bruchbänder

mit und ohne Federn, in allen
Größen und Formen, werden
auf Wunsch angepaßt.
Limburg. A. A. Döppes,
8/183 Brückengasse 8.

Weibliche Dienstboten gesucht. Vermittlung kosten-
los.
Arbeitsnachweis Limburg,
Walderdorffers-Hof.

Kino

Neu-
markt 10

Samstag, 17. Januar
3-11 Uhr:

Großes Programm!

Vom Kriegsschauplatz:
Fliegerkämpfe in West u. Ost.
Das Rote Kreuz in der Ma-
rine. Lazaretttschiffe. Vermun-
detentransporte v. einem Schiff
zum anderen. Im Operations-
räume u. c.

Aus dem Leben Jesu:

1. Die Versuchung.
2. Die Samaritanen.
3. Die Erweckung Lazarus.
4. Leiden und Tod.
Großartige Darstellung!
Hochinteressante Einblicke in
orientalisches Leben damals. Zeit.

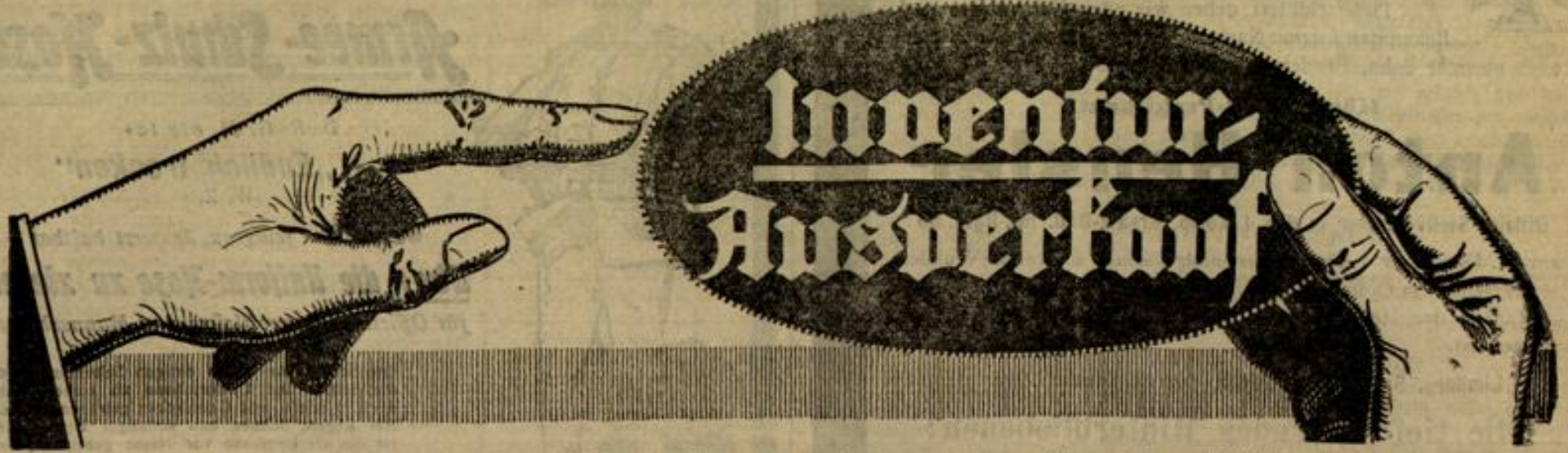
Der Bräutigam.

Prächtige Naturaufnahme!

Die verhängnisv. Kassette.

Großes Filmdrama in 4 Akte.
Fesselndes Lebensbild. Erst-
klassiges Jugendstück in allen
deutschen Großstädten.
Wie man Frauen kurtiert.
1/11 Drollige Szene.

Heute Samstag beginnt unser diesjähriger



Denselben veranstalten wir trotz der hohen Preise für Rohmaterialien genau wie in den früheren Jahren. Es empfiehlt sich, von unseren Angeboten recht reichen Gebrauch zu machen, denn wir haben grosse Posten Waren in allen Abteilungen zu

fabelhaft billigen Preisen

ausgelegt. Durch die Vielseitigkeit unserer Angebote ist es uns nicht möglich, die Gelegenheitsposten hier einzeln aufzuführen, doch ist die Ermässigung je nach Artikel und Abteilungen:

10%, 20%, 33¹/₃% und 50% Rabatt

Auch unsere **Abteilung Haushalt**

ist mit in unseren Inventur-Ausverkauf inbegriffen und finden Sie auch in dieser Abteilung viele Gelegenheitsposten, die sich zur Ergänzung des Haushalts vortrefflich eignen.

11(12)

Besichtigen Sie gefl. unsere sämtlich mit Ausverkaufs-Artikeln ausgestatteten Schaufenster.

Warenhaus Geschwister Mayer, Limburg.

Statt besonderer Anzeige.



Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, unsern lieben Bruder, Neffen und Vetter

Friedrich Moos

nach längerem, mit grösster Geduld ertragenem schwerem Leiden, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten, im Alter von 51 Jahren zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Um stille Teilnahme bitten

im Namen der Anverwandten

die trauernden Geschwister

**Heinrich Moos
Katharina Moos.**

Limburg, den 15. Januar 1915.

3(12)

Die Beerdigung findet Montag den 18. Januar, nachmittags 3 Uhr, vom Sterbehaus, Barfüsserstrasse 3 aus, das Exequienamt Dienstag früh 7³/₄ Uhr im Dom statt.

Bekanntmachung.

Bei Auszahlung der Quartiervergütungen ist unbemerkt ein Briefumschlag mit 20 Mark für eine Witwe, deren Mann im Kriege gefallen ist, abgegeben worden. Der Betrag hat entsprechende Verwendung gefunden.

Dem edlen Geber besten Dank.

Limburg, den 9. Januar 1915.

Der Magistrat: Haerten.

Weihnachtskaffe „Wilhelmshöhe“.

Einzahlungen der Spareinlagen zur neugegründeten Weihnachtskaffe werden von heute ab regelmässig entgegen genommen.

1(12)

Viktor Conradi.

Dankfagung.

Allen Freunden und Bekannten für die innige Teilnahme bei dem schmerzlichen Verlust unseres lieben Sohnes sagt herzlichsten Dank

Familie Jäger.

Limburg, den 16. Januar 1915.

2(12)

Die glückliche Geburt eines

kräftigen Jungen

zeigen hocheifreut an

12(12)

**J. P. Krackenberger jr.
und Frau.**

Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, meine liebe Gattin, unsere gute Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau

Franziska Gebchen

geb. Kredel

nach langem schweren Leiden im 62. Lebensjahre in ein besseres Jenseits abzurufen.

Limburg, den 16. Januar 1915.

**Der tieftrauernde Gatte
nebst Kindern.**

Die Beerdigung findet Dienstag, den 19. Januar, nachmittags 3 Uhr, vom Sterbehaus Fischmarkt 13 aus statt.

10(12)

Dankfagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme anlässlich des Hinscheidens meiner lieben Frau

Wilhelmine Horn

geb. Preußer

spreche ich hiermit meinen innigsten Dank aus.

Karl Horn.

Rirberg, den 16. Januar 1915.

9(12)